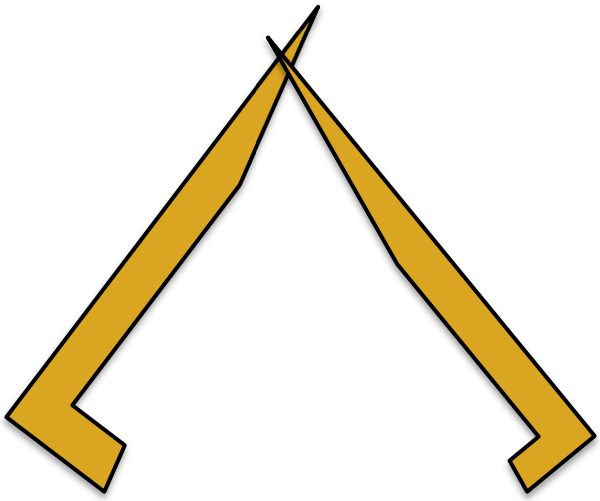


Triangel

Mai 2025

Martin

Triangel

....die etwas «andere Geschichte»

Drei Männer, drei Wege – doch ein Geheimnis verbindet sie: eine Seele, zersplittert in drei Leben. *„Triangel“* ist eine mystische Reise zur Selbsterkenntnis und inneren Einheit.

Inhaltsverzeichnis

Prolog **4**
Teil I: Die Wege **7**
Der Rechthaber 7
Der Fürsorgliche 10
Der Mitläufer 13
Der Wächter 15
Getrennte Wege 18
Teil II: Die Spiegelungen **21**
Schattenseiten 21
Spiegel der Erinnerung 23
Der Fremde 25
Der Kreis 27
Die Stimme 28
Nähe und Widerstand 29
Der Spiegelraum 30
Teil III: Die Erkenntnis **31**
Der Bruch 31
Die Entscheidung 33
Die Verbindung 34
Der Wächter verschwindet 35
Rückkehr zum See 36
Der Triangel 37
Epilog: Das Licht **38**

Prolog

Der Nebel war so dicht, dass man kaum die eigene Hand vor Augen erkennen konnte. Er legte sich wie ein schwerer Schleier über die Landschaft, verschluckte Geräusche, Farben, Konturen – und mit ihnen jede Gewissheit. Der See lag still da, als hätte er das Atmen eingestellt. Nur das leise Tropfen des feinen Regens auf die Wasseroberfläche durchbrach die Stille, wie das Ticken einer Uhr, die längst vergessen wurde.

Am Ufer standen drei junge Männer. Sie sprachen nicht. Sie sahen sich nicht an. Und doch verband sie etwas – etwas Unsichtbares, Unausgesprochenes. Ihre Kleidung war dunkel, schlicht, durchnässt vom Regen. Ihre Gesichter wirkten blass, fast ausdruckslos, als wären sie selbst nur Schatten in dieser grauen Welt.

Vor ihnen: ein Sarg. Schwarz, schlicht, ohne Blumen, ohne Namen. Keine Inschrift, kein Kreuz, kein Hinweis auf den, der darin lag. Nur ein dunkles Rechteck aus Holz, das langsam in die feuchte Erde hinabgelassen wurde. Ein alter Mann, vielleicht ein Geistlicher, vielleicht nur ein Freund, murmelte Worte, die der Nebel verschluckte, bevor sie die Ohren der Anwesenden erreichen konnten.

Die drei Männer bewegten sich nicht. Kein Zittern, kein Schluchzen, kein Zeichen von Trauer. Und doch war da eine Schwere in der Luft, die nicht nur vom Wetter kam. Eine Spannung, die zwischen ihnen hing wie ein unsichtbares Band. Jeder von ihnen spürte sie – und doch konnte keiner sie benennen.

Dann, fast gleichzeitig, drehten sie sich um. Ohne ein Wort. Ohne Blickkontakt. Jeder ging in eine andere Richtung.

Der erste schritt entschlossen davon, mit festem Tritt, den Blick nach vorn gerichtet, als wolle er der Vergangenheit davonlaufen. Seine Schultern waren angespannt, seine Hände zu Fäusten geballt.

Der zweite zögerte kurz, drehte sich halb um, als wolle er noch etwas sagen – oder hören. Doch er schwieg. Seine Bewegungen waren weich, fast vorsichtig, als trüge er eine Last, die niemand sehen konnte.

Der dritte blieb einen Moment länger stehen. Er sah den beiden anderen nach, dann senkte er den Blick und folgte dem Weg, der sich ihm bot – nicht aus Überzeugung, sondern weil er keinen Grund sah, etwas anderes zu tun.

Der Nebel verschluckte sie, einer nach dem anderen. Zurück blieb nur der See, das Tropfen des Regens – und der Eindruck, dass dies nicht das Ende war. Sondern ein Anfang.

Ein Anfang, der tief in das Innere führen würde. Dorthin, wo Licht und Schatten sich begegnen. Dorthin, wo drei Wege beginnen – und vielleicht zu einem zurückfinden.

Teil I: Die Wege

Der Rechthaber

Er hasste es, wenn Dinge nicht nach Plan liefen.

Markus – so nannte er sich – stand vor dem Spiegel in seinem kleinen Badezimmer und zog die Krawatte fester. Der Knoten sass perfekt. Wie immer. Alles an ihm war kontrolliert: das gegelte Haar, das gebügelte Hemd, der Blick, der sich selbst im Spiegel prüfend musterte. Nur die Augen verrieten etwas anderes. Etwas, das sich nicht so leicht glätten liess wie ein Hemdkragen.

Der Tag hatte kaum begonnen, und doch war er bereits genervt. Die Kaffeemaschine hatte gestreikt, der Bus war zu spät gekommen, und im Büro hatte jemand seinen Stuhl verstellt. Kleinigkeiten – für andere. Für ihn: Provokationen. Angriffe auf seine Ordnung. Auf seine Welt.

Er arbeitete in einer Agentur für Projektmanagement. Dort, wo Struktur, Kontrolle und Effizienz regieren sollten – zumindest in seiner Vorstellung. Doch die Realität war chaotisch. Kollegen, die zu spät kamen. Vorgesetzte, die Entscheidungen nicht durchdachten. Kunden, die ständig ihre Meinung änderten. Markus kämpfte dagegen an. Mit Worten,

mit Blicken, mit eisernem Schweigen. Und mit wachsender Wut.

In der Mittagspause sass er allein. Wie immer. Er sagte, er brauche Ruhe. In Wahrheit konnte er das Lachen der anderen nicht ertragen. Es klang wie Spott. Wie ein Echo seiner eigenen Unsicherheit.

An diesem Tag jedoch geschah etwas Unerwartetes.

Als er das Bürogebäude verliess, um frische Luft zu schnappen, stiess er beinahe mit einem Mann zusammen. Dunkle Jacke, ruhiger Blick, ein leichtes Lächeln auf den Lippen. Der andere murmelte eine Entschuldigung und ging weiter. Doch Markus blieb stehen. Etwas an diesem Mann irritierte ihn. Nicht das Äussere – sondern das Gefühl, das er hinterliess. Als hätte er ihn schon einmal gesehen. Oder gespürt.

Er schüttelte den Kopf. Unsinn. Er kannte ihn nicht. Und doch blieb das Gefühl. Wie ein Schatten, der sich nicht abschütteln liess.

Am Abend sass Markus auf seinem Sofa, das Licht gedimmt, ein Glas Rotwein in der Hand. Er dachte an den Tag. An den Mann. An das Gefühl. Und an den Sarg. Den Sarg am See. Das Bild tauchte plötzlich auf, ohne Vorwarnung. Nebel. Regen. Drei

Gestalten. Und ein namenloses Grab.

Er trank einen Schluck. Tief. Langsam. Und fragte sich zum ersten Mal seit Langem: „Was, wenn ich nicht der bin, für den ich mich halte?“

Der Fürsorgliche

Er bemerkte die Traurigkeit in den Augen der Kassiererin, noch bevor sie ein Wort sagte.

Simon – so nannte er sich – war jemand, der die Welt nicht nur sah, sondern fühlte. Er spürte die Stimmungen der Menschen wie andere den Wind auf der Haut. Es war keine Gabe, die er gewählt hatte. Sie war einfach da. Und manchmal war sie schwer zu tragen.

Er arbeitete in einem kleinen Pflegeheim am Stadtrand. Nicht, weil es gut bezahlt war – das war es nicht. Sondern weil er das Gefühl hatte, gebraucht zu werden. Die alten Menschen, ihre Geschichten, ihre Verletzlichkeit – sie rührten etwas in ihm, das tief und still war. Er hörte zu, wenn andere keine Zeit hatten. Er hielt Hände, wenn niemand sonst es tat. Und er lächelte – auch wenn er selbst müde war.

Sein Tag begann früh. Noch vor Sonnenaufgang bereitete er das Frühstück für die Bewohner vor, kontrollierte Medikamente, wechselte Verbände. Er kannte ihre Namen, ihre Eigenheiten, ihre Ängste. Und sie kannten ihn. „Simon ist wie ein Sohn“, sagte Frau Keller oft, wenn er ihr die Decke zurechtrückte. Er lächelte dann, aber in seinem Inneren war da eine Leere, die niemand sah.

Denn während er sich um andere kümmerte, vergass er sich selbst.

Er hatte keine Familie, keine engen Freunde. Seine Wohnung war ordentlich, aber leer. Die Pflanzen auf der Fensterbank waren gepflegt, doch kein Bild hing an den Wänden. Er lebte für andere – und wusste nicht, wie man für sich selbst lebt.

An einem regnerischen Nachmittag, als er gerade vom Einkaufen zurückkam, begegnete er einem Mann auf der Strasse. Gross, kantig, mit einem durchdringenden Blick. Der Mann rempelte ihn leicht an, murmelte etwas Unverständliches und ging weiter. Simon blieb stehen. Etwas an diesem Mann liess ihn nicht los. Nicht der Stoss – sondern das Gefühl, das er hinterliess. Als hätte er ihn schon einmal gespürt. Oder gesehen. Vielleicht in einem Traum. Oder in einem anderen Leben.

In der Nacht träumte Simon von einem See. Nebel lag über dem Wasser. Drei Gestalten standen am Ufer. Einer davon war er – da war er sich sicher. Doch wer waren die anderen? Und wer lag in dem Sarg?

Er wachte auf, das Herz klopfend, die Stirn feucht. Der Traum liess ihn nicht los. Er setzte sich an den Küchentisch, trank einen Schluck Wasser und starrte

ins Dunkel.

„Warum fühle ich mich so zerrissen?“, flüsterte er.

Und irgendwo in ihm regte sich eine Ahnung – dass er nicht allein war. Nicht wirklich. Und dass etwas in Bewegung geraten war, das grösser war als er selbst.

Der Mitläufer

Er war immer derjenige, der sich anpasste.

Paul – so nannte er sich – war jemand, der selten auffiel. Er bewegte sich durch das Leben wie ein Blatt im Wind, getrieben von den Entscheidungen und Wünschen anderer. Konflikte mied er, wo er konnte. Es war einfacher, nachzugeben, als sich zu wehren. Einfacher, zu folgen, als zu führen.

Er arbeitete in einem grossen Bürogebäude, irgendwo in der Mitte der Hierarchie. Nicht zu hoch, um Verantwortung tragen zu müssen, aber auch nicht so niedrig, dass er völlig übersehen wurde. Seine Aufgaben waren klar definiert, seine Tage vorhersehbar. Er kam pünktlich, erledigte seine Arbeit und ging nach Hause. Niemand stellte Fragen, und das war ihm recht so.

Doch in letzter Zeit fühlte er sich zunehmend verloren. Es war, als ob etwas in ihm erwachte, das lange geschlafen hatte. Ein leises Flüstern, das ihm sagte, dass es mehr geben musste als dieses monotone Leben. Aber er wusste nicht, was es war oder wie er es finden sollte.

Eines Abends, als er nach einem langen Arbeitstag durch die Strassen der Stadt ging, stiess er zufällig

mit einem Mann zusammen. Der andere murmelte eine Entschuldigung und ging weiter, aber Paul blieb stehen. Etwas an diesem Mann liess ihn nicht los. Nicht das Äussere – sondern das Gefühl, das er hinterliess. Als hätte er ihn schon einmal gesehen. Oder gespürt.

In der Nacht träumte Paul von einem See. Nebel lag über dem Wasser. Drei Gestalten standen am Ufer. Einer davon war er – da war er sich sicher. Doch wer waren die anderen? Und wer lag in dem Sarg?

Er wachte auf, das Herz klopfend, die Stirn feucht. Der Traum liess ihn nicht los. Er setzte sich an den Küchentisch, trank einen Schluck Wasser und starrte ins Dunkel.

Am nächsten Morgen stand er vor dem Spiegel im Badezimmer. Er sah sein eigenes Gesicht, aber es kam ihm fremd vor. Die Augen, die ihn anblickten, schienen nicht seine eigenen zu sein. Es war, als ob jemand anderes durch sie hindurchsah. Jemand, den er nicht kannte. „Wer bin ich wirklich?“ flüsterte er.

Und irgendwo in ihm regte sich eine Ahnung – dass er nicht allein war. Nicht wirklich. Und dass etwas in Bewegung geraten war, das grösser war als er selbst.

Der Wächter

Die Nacht war dunkel und still, als Simon sich auf den Weg machte. Er wusste nicht genau, warum er aus dem Haus gegangen war, nur dass er es tun musste. Etwas zog ihn hinaus, in die Kälte, in die Dunkelheit. Der Mond war hinter Wolken verborgen, und die Strassenlaternen warfen lange Schatten auf den Asphalt.

Er ging ohne Ziel, liess sich von seinen Füssen führen. Die Stadt war wie ausgestorben, nur das leise Rauschen des Windes und das entfernte Summen der Elektrizität begleiteten ihn. Er bog um eine Ecke und fand sich plötzlich in einer engen Gasse wieder. Die Wände der Gebäude schienen näher zu rücken, und das Gefühl der Beklemmung nahm zu.

Da sah er ihn.

Eine Gestalt stand am Ende der Gasse, in einen langen Mantel gehüllt, das Gesicht im Schatten verborgen. Simon blieb stehen, das Herz klopfend. Etwas an dieser Gestalt war anders. Nicht bedrohlich, aber auch nicht beruhigend. Einfach anders.

„Wer bist du?“ fragte Simon, seine Stimme klang

fremd in der Stille.

Die Gestalt trat einen Schritt vor, und Simon konnte die Umrisse eines Gesichts erkennen. Es war alt und jung zugleich, weise und unschuldig, vertraut und fremd. Der Mann – oder war es eine Frau? – lächelte leicht.

„Ich bin der Wächter“, sagte die Gestalt mit einer Stimme, die wie ein Echo klang. „Ich bin hier, um dir zu helfen.“

„Zu helfen?“ Simon spürte, wie Verwirrung und Neugier in ihm aufstiegen. „Wobei?“

„Bei deiner Reise“, antwortete der Wächter. „Bei der Suche nach dir selbst.“

Simon trat einen Schritt näher, seine Augen suchten die des Wächters. „Was meinst du damit?“

Der Wächter hob eine Hand und deutete auf Simons Brust. „In dir sind viele. Viele Stimmen, viele Gesichter. Du bist nicht allein, auch wenn du es glaubst.“

Simon spürte, wie ein Schauer über seinen Rücken lief. „Wer sind die anderen?“

„Sie sind du“, sagte der Wächter leise. „Und du bist sie. Ihr seid verbunden, mehr als du ahnst.“

„Ich verstehe nicht“, flüsterte Simon.

„Das wirst du“, antwortete der Wächter. „Mit der Zeit. Höre auf die Stimmen in dir. Achte auf die Zeichen. Und vertraue darauf, dass du den Weg finden wirst.“

Simon wollte noch mehr fragen, doch der Wächter hob die Hand, und ein Gefühl der Ruhe durchströmte ihn. „Gehe jetzt“, sagte die Gestalt. „Und erinnere dich: Du bist nicht allein.“

Simon nickte langsam, drehte sich um und ging zurück in die Nacht. Die Worte des Wächters hallten in seinem Kopf wider, und zum ersten Mal seit langem fühlte er sich nicht mehr ganz so verloren.

Die Begegnung mit dem Wächter liess Simon nicht los. In den folgenden Tagen und Wochen dachte er immer wieder an die Worte, die ihm gesagt worden waren. Er begann, auf die kleinen Zeichen zu achten, auf die leisen Stimmen in seinem Inneren. Und langsam, ganz langsam, begann er zu verstehen, dass seine Reise gerade erst begonnen hatte.

Getrennte Wege

Die Begegnung am See hatte etwas in ihnen aufgerührt. Etwas, das sie nicht benennen konnten, aber das tief in ihnen nachhallte. Jeder der drei jungen Männer ging seinen eigenen Weg, doch die Gedanken an die anderen liessen sie nicht los.

Markus, der Rechthaber, marschierte mit schnellen Schritten durch die Strassen der Stadt. Sein Blick war starr nach vorne gerichtet, doch in seinem Inneren tobte ein Sturm. Die Begegnung mit den anderen hatte ihn aus der Bahn geworfen. Er konnte nicht verstehen, warum ihn diese beiden Männer so sehr beschäftigten. Immer wieder sah er ihre Gesichter vor sich, hörte ihre Stimmen. Er versuchte, die Gedanken zu verdrängen, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren, doch es gelang ihm nicht. In den stillen Momenten, wenn er allein war, kehrten die Bilder zurück. Und mit ihnen die Fragen. Wer waren diese Männer? Warum fühlte er sich ihnen so verbunden?

Simon, der Fürsorgliche, ging langsamer. Er liess den Blick über die Menschen um sich schweifen, nahm ihre Stimmungen auf, ihre Sorgen und Freuden. Doch auch er war abgelenkt. Die Begegnung am See hatte etwas in ihm berührt, das er nicht verstand. Er fühlte eine tiefe Traurigkeit, eine

Sehnsucht nach etwas, das er nicht benennen konnte. Immer wieder dachte er an die anderen beiden Männer. An ihre Gesichter, ihre Stimmen. Er fragte sich, wer sie waren, was sie verband. Und warum er das Gefühl hatte, sie schon lange zu kennen.

Der Mitläufer, dessen Name niemand kannte, liess sich treiben. Er folgte den Wegen, die sich ihm boten, ohne nachzudenken. Doch auch er war nicht frei von den Gedanken an die anderen. Die Begegnung hatte etwas in ihm geweckt, das er nicht einordnen konnte. Eine Unruhe, eine Rastlosigkeit. Er fühlte sich hin- und hergerissen zwischen den beiden anderen, als wäre er ein Teil von ihnen. Doch er verstand nicht, warum. Er kannte sie nicht. Und doch fühlte er sich ihnen verbunden.

Jeder der drei Männer ging seinen eigenen Weg, doch ihre Gedanken kreisten immer wieder um die Begegnung am See. Sie hinterfragten sich selbst, ihre Entscheidungen, ihre Gefühle. Und immer wieder kehrten sie zu den Bildern zurück. Zu den Gesichtern der anderen. Zu den Fragen, die sie nicht beantworten konnten.

In den stillen Momenten, wenn sie allein waren, spürten sie die Verbindung. Eine unsichtbare Linie, die sie miteinander verband. Sie wussten nicht, was

es war, aber sie konnten es nicht ignorieren. Und so gingen sie weiter, jeder für sich, doch immer mit den Gedanken an die anderen. Und an die Fragen, die sie nicht losliessen.

Die Wege der drei Männer führten sie in verschiedene Richtungen, doch sie alle spürten, dass dies nicht das Ende war. Dass ihre Wege sich wieder kreuzen würden. Und dass sie die Antworten auf ihre Fragen nur gemeinsam finden konnten.

Teil II: Die Spiegelungen

Schattenseiten

Jeder der drei Männer stand an einem Scheideweg, konfrontiert mit einer Krise, die ihre innersten Schwächen offenlegte.

Markus, der Rechthaber, fand sich in einem beruflichen Desaster wieder. Ein Projekt, das er mit eiserner Hand geführt hatte, war gescheitert. Die Schuldzuweisungen prasselten auf ihn ein, und zum ersten Mal musste er sich eingestehen, dass seine Kontrolle nicht ausgereicht hatte. Er sass in seinem Büro, die Hände zu Fäusten geballt, und spürte, wie die Wut in ihm aufstieg. Doch hinter der Wut lauerte die Angst – die Angst, nicht gut genug zu sein. Die Angst, dass seine Fassade bröckelte und die Leere dahinter sichtbar wurde.

Simon, der Fürsorgliche, erlebte eine emotionale Erschütterung. Eine der Bewohnerinnen des Pflegeheims, zu der er eine besondere Bindung aufgebaut hatte, war gestorben. Er hatte alles getan, um ihr die letzten Tage so angenehm wie möglich zu machen, doch es hatte nicht gereicht. Er sass an ihrem leeren Bett, die Hände im Schoss, und fühlte sich verloren. Die Trauer der anderen Bewohner lastete schwer auf ihm, und er fragte sich, ob er

jemals genug tun konnte. Ob seine Fürsorge wirklich einen Unterschied machte oder ob er sich selbst nur etwas vormachte.

Und dann war da noch der Mitläufer, der keinen eigenen Namen hatte. Er war in eine Situation geraten, in der er eine Entscheidung treffen musste – eine Entscheidung, die nur er allein treffen konnte. Doch er war unfähig, sich zu entscheiden. Die Stimmen der anderen, die ihn sein Leben lang geleitet hatten, waren verstummt. Er stand an einer Kreuzung, unfähig, einen Schritt zu tun, und spürte die Panik in sich aufsteigen. Die Panik, dass er ohne die Führung anderer verloren war. Dass er keinen eigenen Willen hatte.

Jeder der drei Männer war auf sich selbst zurückgeworfen, gezwungen, sich mit den Schattenseiten ihrer Persönlichkeit auseinanderzusetzen.

Es war ein schmerzhafter Prozess, der sie an den Rand ihrer Belastbarkeit brachte. Doch es war auch ein notwendiger Schritt auf dem Weg zur Erkenntnis – zur Erkenntnis, dass sie mehr waren als die Summe ihrer Schwächen. Dass in ihnen eine Stärke schlummerte, die nur darauf wartete, entdeckt zu werden.

Spiegel der Erinnerung

Die Erinnerungen kamen wie Wellen, die an die Küste schlagen. Unaufhaltsam, unberechenbar. Jeder der drei Männer erlebte sie anders, und doch waren sie verbunden. Markus sah sich als Kind, wie er im Garten spielte, immer darauf bedacht, alles richtig zu machen. Simon erinnerte sich an die Abende, an denen er seiner Mutter beim Kochen half, ihre sanfte Stimme, die ihm Geschichten erzählte. Und der dritte Mann – er hatte keinen Namen – sah sich selbst, wie er allein durch die Strassen wanderte, immer auf der Suche nach etwas, das er nicht benennen konnte.

Die Rückblenden waren intensiv, fast überwältigend. Sie zeigten nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Schatten, die sie hinterlassen hatte. Markus erkannte, wie sehr er sich nach Anerkennung sehnte, wie tief die Angst vor Versagen in ihm sass. Simon spürte die Last der Verantwortung, die er seit seiner Kindheit trug, das ständige Bedürfnis, für andere da zu sein. Und der dritte Mann – er sah die Leere, die ihn begleitete, die Unfähigkeit, sich selbst zu finden.

Die Erinnerungen waren wie Spiegel, die ihnen ihre tiefsten Ängste und Sehnsüchte zeigten. Und sie begannen zu verstehen, dass diese Schatten nicht

nur ihre eigenen waren, sondern auch die der anderen. Dass sie verbunden waren – durch die Vergangenheit, durch die Erinnerungen, durch die Schatten.

Der Fremde

Der Fremde tauchte plötzlich auf, wie ein Schatten, der aus dem Nebel tritt. Er war gross, kantig, mit einem durchdringenden Blick, der tief in die Seele zu schauen schien. Markus begegnete ihm zuerst, auf dem Weg zur Arbeit. Der Fremde sprach nicht viel, aber seine Worte hatten Gewicht. „Du kämpfst gegen dich selbst“, sagte er. Markus verstand nicht, aber die Worte liessen ihn nicht los.

Simon traf den Fremden in einem Café. Er sass allein an einem Tisch, die Hände um eine Tasse Kaffee gelegt. „Du trägst eine Last, die nicht deine ist“, sagte der Fremde. Simon fühlte sich ertappt, als hätte der Mann in sein Innerstes gesehen.

Und der dritte Mann – er begegnete dem Fremden auf der Strasse, in einer dunklen Gasse. „Du suchst etwas, das du schon längst gefunden hast“, sagte der Fremde. Der dritte Mann verstand nicht, aber die Worte hallten in ihm nach.

Der Fremde erzählte ihnen dieselbe Geschichte – von drei Männern, die verbunden waren, ohne es zu wissen. Von einer Seele, die in drei Teile zerbrochen war. Und von der Möglichkeit, sich wieder zu finden. Die Begegnungen waren kurz, aber intensiv. Und sie

hinterliessen eine Spur – eine Ahnung, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch den Fremden, durch die Worte, durch die Geschichte.

Der Kreis

Die gemeinsame Erfahrung kam unerwartet. Ein Unfall, eine Rettung, ein Gespräch mit einem alten Mann. Markus, Simon und der dritte Mann – sie waren zur gleichen Zeit am gleichen Ort, ohne es zu wissen. Der Unfall war heftig, ein Auto, das ausser Kontrolle geriet, Menschen, die in Panik gerieten. Markus reagierte schnell, zog eine Frau aus dem Weg, bevor das Auto sie erfasste. Simon kümmerte sich um die Verletzten, beruhigte die Menschen, organisierte Hilfe. Und der dritte Mann – er stand da, beobachtete, und dann half er, wo er konnte.

Sie arbeiteten zusammen, ohne es zu wissen. Ihre Wege kreuzten sich, ihre Handlungen ergänzten sich. Und als der alte Mann auftauchte, sah er sie an, mit einem Blick, der alles zu verstehen schien. „Ihr seid verbunden“, sagte er. „Durch die Tat, durch die Hilfe, durch die Rettung.“ Die Worte waren einfach, aber sie trafen tief. Markus, Simon und der dritte Mann – sie fühlten die Verbindung, die durch die gemeinsame Erfahrung entstanden war. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch den Kreis, durch die Tat, durch die Rettung.

Die Stimme

Die Stimme des Wächters war klarer geworden. „Ihr seid eins“, sagte er. „Ihr seid Teile derselben Seele.“ Markus, Simon und der dritte Mann – sie hörten die Worte, und sie begannen zu verstehen. Die Zweifel, die Ängste, die Sehnsüchte – sie waren nicht nur ihre eigenen, sondern auch die der anderen. Sie waren verbunden – durch die Stimme, durch die Worte, durch die Seele.

Die Selbstreflexion war intensiv. Markus erkannte, wie sehr er sich nach Kontrolle sehnte, wie tief die Angst vor Versagen in ihm sass. Simon spürte die Last der Verantwortung, die er seit seiner Kindheit trug, das ständige Bedürfnis, für andere da zu sein. Und der dritte Mann – er sah die Leere, die ihn begleitete, die Unfähigkeit, sich selbst zu finden. Die Stimme des Wächters war wie ein Spiegel, der ihnen ihre tiefsten Ängste und Sehnsüchte zeigte. Und sie begannen zu verstehen, dass diese Schatten nicht nur ihre eigenen waren, sondern auch die der anderen. Dass sie verbunden waren – durch die Stimme, durch die Worte, durch die Seele.

Nähe und Widerstand

Die ersten Versuche, einander zu verstehen, waren schwierig. Markus, Simon und der dritte Mann – sie waren sich fremd, und doch verbunden. Die Nähe war intensiv, fast überwältigend. Sie fühlten die Verbindung, die durch die gemeinsame Erfahrung entstanden war. Aber der Widerstand war ebenso stark. Die Zweifel, die Ängste, die Sehnsüchte – sie standen zwischen ihnen, wie unsichtbare Mauern.

Die Gespräche waren vorsichtig, tastend. Markus versuchte, Kontrolle zu behalten, Simon wollte helfen, der dritte Mann beobachtete. Die Rückschläge waren schmerzhaft. Missverständnisse, Konflikte, Ablehnung. Aber die Nähe blieb. Sie fühlten die Verbindung, die durch die gemeinsame Erfahrung entstanden war. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Nähe, durch den Widerstand, durch die Erfahrung.

Der Spiegelraum

Die symbolische Szene kam unerwartet. Ein Raum voller Spiegel, in dem sie sich selbst und einander sahen. Markus, Simon und der dritte Mann – sie standen da, und die Spiegel zeigten ihnen ihre tiefsten Ängste und Sehnsüchte. Markus sah sich selbst, wie er nach Kontrolle strebte, wie tief die Angst vor Versagen in ihm sass. Simon sah sich selbst, wie er für andere da war, wie die Last der Verantwortung ihn erdrückte. Und der dritte Mann – er sah die Leere, die ihn begleitete, die Unfähigkeit, sich selbst zu finden.

Die Spiegel zeigten ihnen nicht nur ihre eigenen Schatten, sondern auch die der anderen. Sie sahen die Verbindung, die durch die gemeinsame Erfahrung entstanden war. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Spiegel, durch die Schatten, durch die Seele. Die Erkenntnis war tief und intensiv. Sie waren drei Seiten derselben Seele. Drei Teile, die zusammengehörten. Und sie begannen zu akzeptieren, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Spiegel, durch die Schatten, durch die Seele.

Teil III: Die Erkenntnis

Der Bruch

Der schwere Konflikt kam unerwartet. Markus, Simon und der dritte Mann – sie standen vor einer Wahl. Trennung oder Integration. Die Zweifel, die Ängste, die Sehnsüchte – sie standen zwischen ihnen, wie unsichtbare Mauern. Der Bruch war schmerzhaft. Missverständnisse, Konflikte, Ablehnung. Markus kämpfte gegen die Kontrolle, Simon kämpfte gegen die Verantwortung, der dritte Mann kämpfte gegen die Leere.

Die Entscheidung war schwierig. Jeder von ihnen musste sich selbst und die anderen akzeptieren. Die Selbstreflexion war intensiv. Markus erkannte, wie sehr er sich nach Kontrolle sehnte, wie tief die Angst vor Versagen in ihm sass. Simon spürte die Last der Verantwortung, die er seit seiner Kindheit trug, das ständige Bedürfnis, für andere da zu sein. Und der dritte Mann – er sah die Leere, die ihn begleitete, die Unfähigkeit, sich selbst zu finden. Die Entscheidung war schwierig, aber notwendig. Sie mussten sich selbst und die anderen akzeptieren.

Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch den Bruch, durch die Entscheidung, durch die Seele.

Die Entscheidung

Die Entscheidung zur Integration oder Trennung war schwierig. Markus, Simon und der dritte Mann – sie standen vor einer Wahl. Die Zweifel, die Ängste, die Sehnsüchte – sie standen zwischen ihnen, wie unsichtbare Mauern. Die Entscheidung war schmerzhaft. Missverständnisse, Konflikte, Ablehnung. Markus kämpfte gegen die Kontrolle, Simon kämpfte gegen die Verantwortung, der dritte Mann kämpfte gegen die Leere.

Die Entscheidung war schwierig. Jeder von ihnen musste sich selbst und die anderen akzeptieren. Die Selbstreflexion war intensiv. Markus erkannte, wie sehr er sich nach Kontrolle sehnte, wie tief die Angst vor Versagen in ihm sass. Simon spürte die Last der Verantwortung, die er seit seiner Kindheit trug, das ständige Bedürfnis, für andere da zu sein. Und der dritte Mann – er sah die Leere, die ihn begleitete, die Unfähigkeit, sich selbst zu finden. Die Entscheidung war schwierig, aber notwendig. Sie mussten sich selbst und die anderen akzeptieren. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Entscheidung, durch die Selbstreflexion, durch die Seele.

Die Verbindung

Die gemeinsamen Erlebnisse führten zu gegenseitigem Verständnis. Markus, Simon und der dritte Mann – sie erlebten intensive Momente, die sie verbanden. Ein Unfall, eine Rettung, ein Gespräch mit einem alten Mann. Markus reagierte schnell, zog eine Frau aus dem Weg, bevor das Auto sie erfasste. Simon kümmerte sich um die Verletzten, beruhigte die Menschen, organisierte Hilfe. Und der dritte Mann – er stand da, beobachtete, und dann half er, wo er konnte.

Sie arbeiteten zusammen, ohne es zu wissen. Ihre Wege kreuzten sich, ihre Handlungen ergänzten sich. Und als der alte Mann auftauchte, sah er sie an, mit einem Blick, der alles zu verstehen schien. „Ihr seid verbunden“, sagte er. „Durch die Tat, durch die Hilfe, durch die Rettung.“ Die Worte waren einfach, aber sie trafen tief. Markus, Simon und der dritte Mann – sie fühlten die Verbindung, die durch die gemeinsame Erfahrung entstanden war. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Verbindung, durch die Tat, durch die Rettung.

Der Wächter verschwindet

Der Wächter zog sich zurück. Seine Aufgabe war erfüllt. Markus, Simon und der dritte Mann – sie hatten die Verbindung erkannt. Sie hatten die Selbstreflexion durchlebt. Sie hatten die Entscheidung getroffen. Der Wächter war wie ein Spiegel, der ihnen ihre tiefsten Ängste und Sehnsüchte gezeigt hatte. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch den Wächter, durch die Worte, durch die Seele.

Die Selbstreflexion war intensiv. Markus erkannte, wie sehr er sich nach Kontrolle sehnte, wie tief die Angst vor Versagen in ihm sass. Simon spürte die Last der Verantwortung, die er seit seiner Kindheit trug, das ständige Bedürfnis, für andere da zu sein. Und der dritte Mann – er sah die Leere, die ihn begleitete, die Unfähigkeit, sich selbst zu finden. Der Wächter verschwand, aber seine Worte blieben. Sie waren verbunden – durch die Selbstreflexion, durch die Entscheidung, durch die Seele.

Rückkehr zum See

Die Rückkehr zum See war wie ein Kreis, der sich schloss. Markus, Simon und der dritte Mann – sie standen erneut am Ufer, diesmal bei hellem Wetter. Der Nebel war verschwunden, die Sonne schien durch die Wolken. Der Sarg lag da, wie ein Symbol für das, was sie hinter sich gelassen hatten. Die Namenlosigkeit war nicht mehr wichtig. Die Verbindung war klar.

Sie standen da, und die Stille war wie ein Echo ihrer eigenen Gedanken. Markus, Simon und der dritte Mann – sie fühlten die Verbindung, die durch die gemeinsame Erfahrung entstanden war. Sie waren nicht allein. Sie waren verbunden – durch die Rückkehr, durch die Stille, durch die Seele. Die Rückkehr zum See war wie ein Kreis, der sich schloss. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Rückkehr, durch die Stille, durch die Seele.

Der Triangel

Die Verschmelzung zu einer Person war wie ein Licht, das sich zeigte. Markus, Simon und der dritte Mann – sie standen da, und die Verbindung war klar. Sie waren drei Seiten derselben Seele. Drei Teile, die zusammengehörten. Die Zweifel, die Ängste, die Sehnsüchte – sie waren nicht mehr wichtig. Die Verbindung war klar.

Sie verschmolzen zu einer Person, und das Licht war wie ein Symbol für die Integration, die Heilung, die Ganzwerdung. Der Wächter war verschwunden, aber seine Worte blieben. Sie waren verbunden – durch die Verschmelzung, durch das Licht, durch die Seele. Die Verschmelzung zu einer Person war wie ein Licht, das sich zeigte. Und sie begannen zu verstehen, dass sie nicht allein waren. Dass sie verbunden waren – durch die Verschmelzung, durch das Licht, durch die Seele.

Epilog: Das Licht

Die Sonne stand hoch am Himmel, als die drei jungen Männer erneut am Seeufer standen. Der Nebel, der einst die Landschaft verhüllt hatte, war verschwunden. Das Wasser glitzerte im Licht, und die Luft war klar und frisch. Es war, als hätte die Welt einen tiefen Atemzug genommen und sich erneuert.

Markus, Simon und der dritte Mann – sie standen nebeneinander, ihre Blicke auf den See gerichtet. Die Stille war nicht mehr bedrückend, sondern friedlich. Ein leises Lächeln spielte auf ihren Lippen, und in ihren Augen lag ein Ausdruck von Ruhe und Erkenntnis.

„Es ist Zeit“, sagte Markus leise, und die anderen nickten. Sie wussten, dass dieser Moment kommen würde. Sie hatten ihn herbeigesehnt und gefürchtet zugleich.

Langsam, fast feierlich, traten sie näher an das Wasser heran. Die Sonnenstrahlen brachen sich auf der Oberfläche und warfen tanzende Lichtpunkte auf ihre Gesichter. Sie schlossen die Augen und atmeten tief ein, spürten die Wärme des Lichts auf ihrer Haut.

In diesem Moment geschah es.

Ein sanftes Leuchten umgab sie, wuchs und wurde heller. Die Grenzen zwischen ihnen verschwammen, und sie fühlten, wie ihre Seelen sich ineinander verschlangen. Es war ein Gefühl von tiefer Verbundenheit, von Einheit, das alle Zweifel und Ängste hinwegfegte.

Sie waren nicht länger drei getrennte Wesen, sondern eins. Eine vollständige, integrierte Person, die die Stärken und Schwächen, die Ängste und Hoffnungen aller drei in sich trug. Sie waren Markus, Simon und der dritte Mann – und doch waren sie mehr als die Summe ihrer Teile.

Das Licht um sie herum wurde immer heller, bis es die gesamte Landschaft erfüllte. Der See, die Bäume, der Himmel – alles schien in diesem strahlenden Glanz zu baden. Es war ein Moment der Transformation, der Heilung, der Ganzwerdung.

Und dann, so plötzlich wie es gekommen war, verblasste das Licht. Die drei Männer – oder vielmehr der eine, der sie nun waren – öffneten die Augen und sahen sich um. Die Welt war dieselbe, und doch war alles anders. Sie fühlten sich leicht, frei, als hätten sie eine schwere Last abgeworfen.

„Wir sind eins“, flüsterte die Stimme, die nun alle drei

Stimmen in sich vereinte. „Und das ist genug.“

Mit einem letzten Blick auf den See, der nun in der vollen Pracht des Tages erstrahlte, wandten sie sich ab und gingen. Ihr Weg führte sie fort von diesem Ort, hinaus in eine Zukunft, die sie gemeinsam gestalten würden. Sie waren bereit, die Welt mit neuen Augen zu sehen, mit einem Herzen, das die Weisheit und die Liebe aller drei in sich trug.

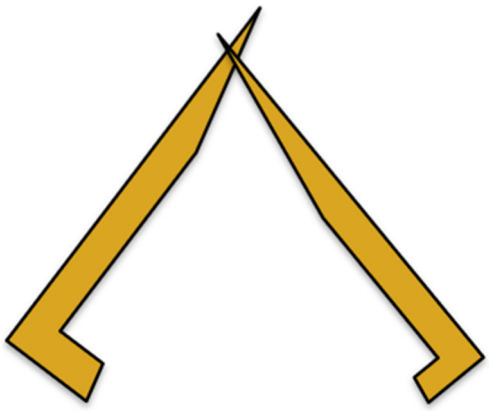
Und so endete ihre Reise – nicht mit einem Ende, sondern mit einem neuen Anfang. Einem Anfang, der das Licht in sich trug, das sie am See gefunden hatten.

Und das war....

Triangel

....die etwas «andere Geschichte»

Vielen Dank für’s Lesen und deine geschätzte Zeit.



Autor:

Martin & **ChatGPT -> Unterstützung Formulierungen / Punktuelle Inputs**
Sprich mit mir unter +41 77 462 84 00